

Praktische Theologie und Kultur der Gegenwart

Bericht über ein internationales Symposion

Friedrich Schweitzer

Im Juni 1990 veranstaltete die Abteilung für Praktische Theologie der Evangelisch-theologischen Fakultät in Tübingen (*Dietrich Rössler, Karl Ernst Nipkow, Friedrich Schweitzer*) – in Zusammenarbeit mit dem Center for Faith Development der Emory University, Atlanta/USA (*James W. Fowler*) und mit Unterstützung der Volkswagen-Stiftung – ein internationales Symposion „Praktische Theologie und Kultur der Gegenwart“. Dieses Symposion war ein Austausch vor allem zwischen Praktischen Theologen aus der Bundesrepublik und den USA, da die Frage nach der Praktischen Theologie als wissenschaftlicher Disziplin besonders in diesen beiden Ländern seit einigen Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen hat.¹ Weitere Teilnehmer kamen aus England, Holland, der DDR und der Schweiz.

Ein Austausch über Grundfragen, die sich in der Praktischen Theologie nie ohne Bezug auf konkrete kirchliche und gesellschaftliche Situationen oder kulturelle Ausformungen des Christentums behandeln lassen, steht von vornherein vor erheblichen Schwierigkeiten der Verständigung. Zu den Unterschieden in den kirchlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen kommen unterschiedliche Kirchenbegriffe sowie unterschiedliche wissenschaftliche Traditionen innerhalb und außerhalb der Theologie. Ein Symposion der vorliegenden Art wird man deshalb als ein Experiment bezeichnen dürfen, dessen Schwierigkeit vielleicht erklärt, warum es bislang kaum einmal unternommen wurde.

Wie kann von einem solchen Symposion berichtet werden? Da direkte Bezugspunkte für eine vergleichende Diskussion erst zu finden waren und ein für die deutsche und amerikanische Praktische Theologie gemeinsamer Bezugsrahmen nur sehr bedingt vorausgesetzt werden konnte, wäre ein problemorientierter Bericht schwierig. Im folgenden wird daher ein knapper Überblick über die einzelnen Beiträge des Symposions versucht. Am Ende soll dann zusammenfassend die Frage nach Ergebnissen und Perspektiven aufgeworfen werden.

¹ Einen Zugang zur neueren Diskussion über Praktische Theologie in den USA bieten die beiden Sammelbände *D. S. Browning* (Hg.), *Practical Theology*, San Francisco 1983; *L. S. Mudge/I. N. Poling* (Hg.), *Formation and Reflection. The Promise of Practical Theology*, Philadelphia 1987.

Die Frage nach der Aufgabe der Praktischen Theologie bildete den Ausgangspunkt des gesamten Symposiums. Sie war zugleich Gegenstand der beiden Eröffnungsreferate. *Don S. Browning* (University of Chicago) ging aus von der These, daß die Praxisphilosophie bis heute noch nicht genügend Beachtung gefunden habe. Die gesamte Theologie müsse ihren praktischen Charakter – als kritische Reflexion der Kirche – (wieder) entdecken. Mit *H.-G. Gadamer* sei festzuhalten, daß wir in einem Praxis-Theorie-Praxis-Zusammenhang stehen und daß das praktische Interesse dem Verstehen nicht nur folge, sondern stets auch vorauslaufe. Ein verkürztes Text-Anwendungs-Denken werde dem von vornherein nicht gerecht.

Kritische Korrelation zwischen den christlichen Quellen und der gegenwärtigen Kultur sei die Grundaufgabe aller Theologie. Die im engeren – oder „vollen“ – Sinne Praktische Theologie, die auch eine „strategische“ Praktische Theologie genannt werden könne, sei dann nur ein weiterer Schritt der Konkretion im Rahmen einer sich insgesamt praktisch verstehenden Theologie. Die doppelte, auf Korrelation bezogene Aufgabe von Bibel- und Gegenwartsorientierung gelte dabei auch für die Praktische Theologie, wobei sich die Praktische Theologie sowohl auf inner- wie außerkirchliche Aspekte beziehen müsse. Besonderen Wert legte *Browning* darauf, daß die Praktische Theologie die von ihr erhobenen Geltungsansprüche – sei es in metaphysischer, ethischer, persönlicher, gesellschaftlicher oder institutioneller Hinsicht – in einer öffentlichen Weise einzulösen suche. Sie müsse „gute Gründe“ nennen, die nicht nur im Binnenraum der Kirche überzeugen.

Beschrieb *Browning* damit ein Programm zukünftiger Praktischer Theologie, so bezog sich *Dietrich Rössler* ausdrücklich auf die „real existierende“ Praktische Theologie – in allerdings kritischer Weise. Die Einheit der Praktischen Theologie bezeichne heute zuerst und vor allem einen Mangel an Einheit. Dieser Mangel sei auf ein Übermaß an Spezialisierung zurückzuführen: Historisch zufällig entstandene Spezialgebiete strebten immer weiter auseinander, entweder im engen Anschluß an sozialwissenschaftliche Disziplinen oder in Orientierung an einzelnen Positionen systematischer Theologie, deren Wandel sie dann ihrerseits nachvollzögen. Die Einheit der Praktischen Theologie gehe darüber entweder ganz verloren oder werde statt dessen von Teilen usurpiert, die selbst das Ganze zu sein beanspruchten.

Um im Namen der Kirche handeln zu können, bedürfe es jedoch der Praktischen Theologie als Einheit. Diese müsse Identität, Legitimität, Autorität und Konsens ermöglichen. Die spezifische Praxis, als deren Theorie die Praktische Theologie anzusehen ist, sei dabei das Handeln im Namen aller Christen. Zu gewinnen sei die Einheit der Praktischen Theologie durch den Bezug auf die unterschiedlichen Formen des neuzeitlichen Christentums – das kirchliche, das öffentliche und das individuelle Christentum. Auch als in sich differenzierte besitze diese Einheit doch

kritische Bedeutung: Sie erlaube zu bestimmen, was zur Praktischen Theologie – als einer kohärenten pastoralen Theorie – gehöre und was nicht.

2 Die amerikanische und deutsche Diskussion im Vergleich

Für *Dennis P. McCann* (DePaul University, Chicago) lag eine Kernfrage der amerikanischen Diskussion im Problem der neuen Professionalisierung. Praktische Theologie laufe Gefahr, nicht die Lösung, sondern selbst Teil dieses Problems zu sein. Gegenüber einer Professionalisierung, die sich an den vorherrschenden Sozialcharakteren unserer Zeit – dem Therapeuten oder Manager – orientiere, sei die Praktische Theologie in den USA lange Zeit zu kritiklos gewesen. Wahrhafte Praxis müsse gegen instrumentelle Vernunft erst wiedergewonnen werden. Dazu gehöre eine Praktische Theologie in doppelter Ausrichtung: auf Kirche und pastorale Aufgaben in der Kirche sowie auf eine öffentliche Theologie und die Aufgabe der Mission und Sendung nach außen – beides in Gestalt einer kritischen Reflexion auf Praxis innerhalb und außerhalb der Kirche.

Wie *McCann* durch die Analyse von vier Fallstudien (zur praktisch-theologischen Ausbildung sowie zu pastoraletischen und gesellschaftsethischen Fragen) im einzelnen zu belegen versuchte, bedeutet dies für die Praktische Theologie, daß sie von einem philosophisch fundierten Praxisverständnis ausgehen müsse, das eine kritische Reflexion instrumenteller Professionalisierung erlaube. Weiterhin müsse die getrennte Bearbeitung öffentlicher und innerkirchlich-pastoraler Aufgaben der Praktischen Theologie überwunden werden. Gegenüber allen Ansprüchen, der Praktischen Theologie eine bestimmte Form von Praxis als Orthopraxis zugrunde zu legen – wie es beispielsweise von seiten der Befreiungstheologie versucht werde –, sei allerdings an einem heuristischen Praxisverständnis festzuhalten. Nur ein offenes Praxisverständnis erlaube es, auf der einen Seite die Unzulänglichkeiten einer praxis- und gegenwartsfernen Theologie zu vermeiden und auf der anderen Seite doch nicht der positionellen Option für eine Deutung von Praxis zu verfallen, die dann der tatsächlichen Pluralität in der gegenwärtigen Situation nicht mehr gerecht werden könnte.

Bei seinem Bericht über die deutsche Diskussion ging *Wilhelm Gräß* ähnlich wie *Rössler* von der Erfahrung des Verlusts von Einheit in der Praktischen Theologie aus. Dieser Verlust, der in der Herausbildung spezialisierter Subdisziplinen seit den sechziger Jahren zum Ausdruck komme, gehe zurück auf eine Ablösung der Praktischen Theologie von ihren dogmatisch-theologischen Voraussetzungen, d. h. – historisch gesehen – die Abwendung von der Dialektischen Theologie und die Hinwendung zu den Sozialwissenschaften. Als eine sog. (kritische) Handlungstheorie sei die Praktische Theologie zu einer Art Sozialwissenschaft geworden, die mehr auf Fragen der Kultur als von Religion und Kirche gerichtet gewesen sei. Die Eigenart kirchlicher Praxis sei jedenfalls nicht genügend beachtet worden.

Die in den letzten Jahren neu aufgeworfene Frage nach der Einheit der Praktischen Theologie richte sich zwar gegen die Spezialisierung und lasse z. T. ein deutlicher theologisches Interesse erkennen. Eine Rückkehr zu den dogmatisch-theologischen Voraussetzungen sei jedoch auch hier nicht zu beobachten. Die Kirche werde als eine soziale Größe, nicht aber vom Bekenntnis her und als geglaubte Kirche verstanden. Umgekehrt folge diese Sicht von Kirche der Erkenntnis, daß ein dogmatischer Ausgangspunkt allein nicht hinreichend sei, um der Wirklichkeit von Kirche gerecht zu werden.

Die Frage nach dem Kirchenverständnis bleibe entscheidend. Das kirchliche Christentum bilde die Voraussetzung sowohl für die gesellschaftlichen wie für die individuellen Formen des Christentums. Praktische Theologie müsse daher beitragen zur theologischen Identifikation des christlichen Lebens und der Kirche sowie zur Stärkung des Überzeugungs- und Integrationsvermögens der Kirche.

3 *Praktische Theologie und Kultur der Moderne*

3.1 Die Anfänge

Die Rückfrage nach den Anfängen der Praktischen Theologie bei *Schleiermacher* und nach deren paradigmatischer Bedeutung war vor allem ausgelöst durch die amerikanische Sicht von *Schleiermachers* Praktischer Theologie.² Auch wenn es in der amerikanischen Diskussion als selbstverständlich gilt, daß von Praktischer Theologie im Sinne einer wissenschaftlichen Disziplin erst seit *Schleiermacher* gesprochen werden kann, so wurde doch zugleich die Auffassung vertreten, daß Praktische Theologie heute nur noch in Abkehr von *Schleiermachers* Verständnis fruchtbar möglich sei. Eine Verengung der Praktischen Theologie auf ein „klerikales Paradigma“ sowie die Auflösung des Gesamtzusammenhangs von Theologie und Praxis durch die Ausdifferenzierung einer praktischen Spezialdisziplin wurden *Schleiermacher* zur Last gelegt und als Grund für die Notwendigkeit des neuen praktisch-theologischen Paradigmas verstanden.

Vor diesem Hintergrund war der Beitrag von *John E. Burkhart* (McCormick Theological Seminary, Chicago) über die „Anfänge der Praktischen Theologie“ durchaus überraschend. Denn anstatt die amerikanische *Schleiermacher*-Kritik weiter zuzuspitzen, trug *Burkhart* vielmehr eine Verteidigung *Schleiermachers* vor, in der er diesen nicht als klerikalen, sondern als historischen Denker zu verstehen suchte. Aus dem historischen Bewußtsein sei für *Schleiermacher* die Möglichkeit erwachsen, den Zusammenhang der Theologie im ganzen neu zu formulieren, und zwar von ihrer praktischen Aufgabe her. Gleichzeitig sei die Theologie von *Schleiermacher* in hohem Maße in den zeitgenössischen kulturellen Kontext eingebunden worden. Damit aber seien viele der heute in der ameri-

² Vgl. dazu bes. die Beiträge von *E. Farley* in den in Anm. 1 genannten Bdn.

kanischen Diskussion „neu“ erhobenen Forderungen in *Schleiermachers* Auffassung von Praktischer Theologie bereits eingelöst – besonders die hermeneutische Orientierung an der Gegenwart als Ausgangspunkt für die Begegnung mit der christlichen Tradition, die Erweiterung der Praktischen Theologie hinaus über das „klerikale Paradigma“ sowie die Wiedergewinnung des praktischen Charakters der gesamten Theologie.³

3.2 Paradigmen für Gegenwart und Zukunft

Die Frage nach einem Paradigma Praktischer Theologie für Gegenwart und Zukunft versuchte *William B. Kennedy* (Union Theological Seminary, New York) aus pädagogischer Perspektive zu beantworten. Ausgehend von der These, daß Theologie als eine reflexive Dimension menschlicher und christlicher Erfahrung zu verstehen sei, vertrat er die Auffassung, daß jeder Mensch auch Theologe sei. Jeder bestimme einen Zusammenhang zwischen seinem Leben und etwas Transzendentelem oder sei treu gegenüber einem „Gott“. Theologisches Wissen werde heute jedoch von professionellen theologischen Spezialisten kontrolliert. Es werde einer Elite vorbehalten. Die Grundaufgabe der Praktischen Theologie bestehe demgegenüber darin, die sich an das Alltagsleben der Gläubigen und der Gemeinden anschließende theologische Tätigkeit zu verstehen und zu unterstützen. Statt um angewandte Theologie gehe es um eine Form von Induktion oder Hermeneutik. Der Text der Praktischen Theologie seien lebendige Menschen und deren Erfahrungen.

Allerdings müsse mit schwerwiegenden Hindernissen gerechnet werden, die sich einem solchen Verständnis in den Weg stellen: eine lange historische Tradition der Begrenzung theologischen Wissens auf wenige, eine einseitige Betonung der Predigt, schließlich das „klerikale Paradigma“ als Ausdruck der Professionalisierung. Daneben gebe es jedoch auch unterstützende Tendenzen – so etwa die nun bei Praktischen Theologen festzustellende Aufmerksamkeit auf pädagogische und theologische Methoden im Sinne einer hermeneutischen Vermittlung von Tradition und Situation oder die bei Erfahrungen von Unterdrückung ansetzenden Formen von Theologie. Fruchtbar könnten diese Tendenzen für die Praktische Theologie aber erst werden, wenn sich auch die (praktisch-)theologische Ausbildung in ihrem Sinn ändere.

Karl Ernst Nipkow nahm die Frage nach „Paradigmen für Gegenwart und Zukunft“ zunächst von der Debatte über Paradigmenwechsel in der Theologie sowie der Diskussion über Moderne und Postmoderne her auf. In beiden Diskussionen zeichne sich ab, daß ein neues Paradigma tatsächlich (noch) nicht zu erkennen sei. Vielmehr führe die Paradigmenuche in dieser pluralistischen Situation selbst ungewollt zu einer Verstärkung des Pluralismus. Es sei daher angemessener, die Paradigmenfrage lediglich in einem orientierenden Sinne zu behandeln, nicht aber als Frage ab-

³ Ein deutscher Parallelbeitrag, der auch für diesen Teil des Symposions vorgesehen war, mußte aufgrund einer Verhinderung des Referenten entfallen.

soluter Wahrheit. Ähnliches gelte für die Suche nach Einheit in der Praktischen Theologie: Einheit sei hier eben nur in Form der Differenzierung und deshalb als relationale Struktur möglich.

Ein Paradigma für die gegenwärtige Praktische Theologie lasse sich in dieser Situation am ehesten in Form disziplinärer Prinzipien beschreiben. Das grundlegende Modell sei dabei das der Interpretation. Die Theologie erwachse aus der ihr vorausliegenden Praxis des Christentums und stehe daher in einem Praxis-Theorie-Praxis-Zirkel. Praktische Theologie als Wissenschaft stütze die anderen Formen von Praxis, die selbst in nicht-wissenschaftlicher Form Praktische Theologie betreiben. Ein solches Modell verlange die Bildung zu Eigenverantwortung der Praktiker sowie hinsichtlich der Praxis selbst eine Verschränkung von besonderer Berufung des Pfarrers und der allgemeinen Berufung aller Christen. Zu erweitern sei der hermeneutische Ansatz allerdings durch Ideologiekritik – besonders hinsichtlich der bürgerlichen Religion.

Ein Paradigma für die Zukunft hingegen müsse sich an substantiellen Problemen bewähren. Allerdings machten programmatische Forderungen noch kein neues Paradigma aus. Weiterhin dürften Glaubensfragen nicht durch ethische Fragen an den Rand gedrängt werden.

Insgesamt müsse anerkannt werden, daß – wie etwa befreiungstheologische Auffassungen von Praktischer Theologie zeigen – selbst äußerst allgemein gehaltene Zeitdiagnosen heute kontrovers seien. Möglich sei daher nur die Angabe regionaler Prioritäten. Mit diesem Vorbehalt ließen sich vier Konsequenzen formulieren: Erstens die Notwendigkeit eines dreifachen Interpretationshorizonts als Ansatz bei Kirche/Gemeinde, dem Christentum außerhalb der Kirche und dem allgemeinen Wandel der Religion; zweitens das Rechnen mit Vormoderne, Moderne und Postmoderne als gleichzeitigen Erscheinungen; drittens die Beachtung von Lebens- und Glaubensfragen sowie viertens ökumenisches Lernen und Dialog zwischen unterschiedlichen Glaubensauffassungen.

4 *Praktische Theologie und Sozialwissenschaften*

Bestimmend war hier die Frage, wie sich die Einheit der Praktischen Theologie mit der Notwendigkeit interdisziplinärer Beziehungen verbinden lasse. *James W. Fowler* legte seinen Ausführungen eine Unterscheidung zugrunde zwischen den eng an ihrer eigenen Disziplin orientierten Sozialwissenschaften, die in den USA s. E. noch immer die Mehrheit darstellen, und einer nach-positivistischen Kultur- und Sozialforschung, die für disziplinüberschreitende Ansätze nicht-reduktionistischer Art offen sei. Diese zweite Form der Sozialforschung sei für die Praktische Theologie besonders vielversprechend. Die Sozialwissenschaften stehen dabei für *Fowler* sowohl im Dialog mit der Praktischen Theologie wie mit den übrigen theologischen Disziplinen. Sie unterstützen die Praktische Theologie bei der Analyse gegenwärtiger Situationen. Ihre Fragen müsse die Praktische Theologie jedoch selbst entwickeln, und zwar aus ihrem Bezug auf kirchliche Praxis.

In der amerikanischen Praktischen Theologie und in Teilen der Sozialwissenschaften sei heute ein „Triumph der Hermeneutik“ zu beobachten. Damit verbinde sich ein neues Bewußtsein der grundlegenden Bedeutung praktischer Erkenntnis im Sinne eines reflexiven Erkennens im Handeln. Marxistische und pragmatistische Traditionen hätten zusammen u. a. mit moralphilosophischen Ansätzen zu dieser Neuausrichtung beigetragen, die eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Praktischer Theologie und Sozialwissenschaften erlaube. Bei ihrer Aufgabe der wechselseitig kritischen (und konstruktiven) Korrelation von christlicher Tradition und gegenwärtiger Situation werde die Praktische Theologie durch die Aufnahme sozialwissenschaftlicher Methoden und Fragehinsichten in den anderen theologischen Disziplinen unterstützt, auch wenn nicht vergessen werden dürfe, daß die sozialwissenschaftliche Analyse von Dokumenten des christlichen Glaubens noch keine theologische Perspektive einschließe.

Im ganzen könne angesichts dieser Tendenzen von einer Herausbildung disziplinüberschreitender Ansätze gesprochen werden, vor allem auf seiten der Praktischen Theologie. Die Gefahr solcher Ansätze liege darin, daß die Grenzen zwischen den Disziplinen verschwimmen und die sozialwissenschaftlichen Begriffe in unkritischer Weise in anderen Bereichen übernommen werden. Besonders das funktionalistische Denken der Sozialwissenschaften werde der Theologie, die auf die Wahrheitsfrage nicht verzichten könne, nicht gerecht. Trotz der konstatierten Annäherung zwischen der Praktischen Theologie und einer hermeneutisch ausgerichteten Sozialforschung dürften deshalb auch die Unterschiede nicht übersehen werden. Die Praktische Theologie erwachse aus einer bestimmten religiösen Praxis und ziele auf ein Handeln, das der „Praxis Gottes“ (praxis of god) antwortet und auf Partnerschaft mit ihm ausgerichtet ist. Darin liege für die Praktische Theologie ein Bezug auf gegenwärtige Offenbarung, den sie in öffentlicher Weise zu klären bemüht sein müsse.

Friedrich Schweitzer konzentrierte sich in seinem Beitrag auf das Verhältnis zwischen Interdisziplinarität und Einheit der Praktischen Theologie. Als einheitliche Disziplin verlange die Praktische Theologie innere Kohärenz und klare Grenzen. Zugleich aber könne die Frage nach der Einheit der Praktischen Theologie, eben weil sie im Zusammenhang moderner Kultur erwachsen sei, nicht rein innertheologisch beantwortet werden. So habe es die Praktische Theologie mit zwei widersprüchlichen Imperativen zu tun: dem Imperativ der Begrenzung interdisziplinärer Kontakte zugunsten von Einheit und dem Imperativ der Erweiterung besonders der Beziehungen zu den Sozialwissenschaften. Keiner dieser Imperative könne aufgehoben werden.

In einem Rückblick auf die im 20. Jahrhundert getroffenen Verhältnisbestimmungen zwischen Praktischer Theologie und Sozialwissenschaften versuchte *Schweitzer* deutlich zu machen, daß die Praktische Theologie bis heute von den Folgen einer wechselhaften Geschichte betroffen sei. Der Wechsel zwischen Aufnahme und Ablehnung der Sozialwissenschaft-

ten habe eine kontinuierliche Diskussion nicht entstehen lassen. Die Theologie habe es versäumt, eigene Fragestellungen für einen Dialog mit den Sozialwissenschaften auszubilden. Die Spezialisierung und Differenzierung der Praktischen Theologie dürfe deshalb nicht einfach den Sozialwissenschaften zur Last gelegt, sondern müsse ebenso auf eine lange Kulturabstinenz der Theologie und einen entsprechenden Nachholbedarf zurückgeführt werden.

Problematisch seien vor allem vier Aspekte der Aufnahme sozialwissenschaftlicher Ergebnisse und Methoden in der Praktischen Theologie: die Einseitigkeit der Beziehung (nur die Praktische Theologie ist Rezipient), die Entscheidung für nur einen sozialwissenschaftlichen Ansatz, eine unmittelbare Anwendungsorientierung sowie die Begrenzung des interdisziplinären Reflexionshorizonts auf die jeweilige praktisch-theologische Subdisziplin. Für eine Wechselseitigkeit zwischen Praktischer Theologie und Sozialwissenschaften bestehe allerdings wenig Hoffnung, da sich diese nicht metatheoretisch erzeugen lasse. Möglich sei hingegen, selbst wenn die Unterdisziplinen als solche nicht zur Disposition stehen, eine Erweiterung des Problemhorizonts von der Ebene der Subdisziplinen hin zur Praktischen Theologie als ganzer. Folge man etwa *Rösslers* Verständnis von Praktischer Theologie, bedeute dies, daß die Aufnahme sozialwissenschaftlicher Ergebnisse oder Methoden hinsichtlich ihrer Voraussetzungen, Implikationen und Konsequenzen im Blick auf die unterschiedlichen Formen des neuzeitlichen Christentums – als kirchlicher, öffentlicher und individueller Religion – bedacht werden müssen. Dadurch kämen die praktisch-theologischen Subdisziplinen einander näher – als unterschiedliche Partner mit gemeinsamen Fragen. Zugleich werde es möglich, die Sozialwissenschaften als Interpreten sozialer und individueller Wirklichkeit ernster zu nehmen, als wenn sie in schon bestehende Anwendungsschemata gepaßt werden.

5 *Ergebnisse und Perspektiven*

Ist das Symposium zu greifbaren Ergebnissen gelangt? Läßt sich ein Fazit ziehen? Sicher nicht im Sinne eines gemeinsamen, gar mit Anspruch auf internationale Geltung formulierten Verständnisses von Praktischer Theologie. Das ist schon durch den notwendig regionalen Charakter jeder Theorie geschichtlicher Praxis weithin ausgeschlossen. Gelungen aber ist es, ein Gespräch zu beginnen, an dessen Fortsetzung beide Seiten interessiert sind. Woraus erwächst ein solches Interesse?

Bestätigt hat sich die für die Veranstaltung des Symposiums entscheidende Annahme, daß derzeit in den USA und in der Bundesrepublik parallele Diskussionen über die Einheit der Praktischen Theologie geführt werden. Weiterführende Impulse werden weder von einer Erneuerung der Pastoraltheologie noch von spezialisierten Subdisziplinen erwartet. Zugleich erscheint für die Praktische Theologie aber auch eine Rückwendung auf einen wie auch immer allein kirchlichen Bestand oder eine Identitätsdefinition durch positionelle theologische Optionen ausgeschlossen, weil

beides an der Realität sowohl der Praktischen Theologie selbst wie an der pluralistischen kulturellen und kirchlichen Situation vorbeiginge. Gesucht werden daher integrative Lösungen, und zwar auf der Ebene eines Gesamtverständnisses von Praktischer Theologie, das diese im Horizont von Kirche oder Gemeinde sowie von Kultur oder Öffentlichkeit zu bestimmen erlaubt. Das kann nicht bedeuten – wie in der Diskussion immer wieder betont wurde, daß alle Spezialisierung in der Praktischen Theologie aufgehoben werden soll oder kann. Das heißt aber, daß die nach wie vor notwendige Spezialisierung in einem gemeinsamen Rahmen – der Einheit der Praktischen Theologie – geschehen muß.

Die Forderung nach einer solchen Einheit der Praktischen Theologie und somit gleichsam nach einer Erhöhung des praktisch-theologischen Reflektionsniveaus erwächst offenbar in den USA wie in der Bundesrepublik nicht einfach aus einer Liebe zur Theorie. Nur auf den ersten Blick paradoxerweise steht hinter der Forderung nach umgreifender Theorie vielmehr eine ausgesprochen praktische Absicht. Von amerikanischer Seite genannt wurden hier das Interesse an der Verbesserung einer als unzureichend wahrgenommenen theologischen Ausbildung, die von keiner der Subdisziplinen allein erreicht werden könne, der Mitgliederrückgang bei einigen der großen Main-Line-Denominationen sowie ein in der amerikanischen Kultur um sich greifender Individualismus. Auf deutscher Seite waren es die Aufgabe, durch die theologische Ausbildung Handlungsorientierung zu ermöglichen, sowie die Herausforderung von Theologie und Kirche durch die moderne Kultur.

Die Frage, wie ein Gesamtverständnis der Praktischen Theologie inhaltlich bestimmt sein könnte, wurde bei dem Symposium allerdings unterschiedlich beantwortet. In der amerikanischen Diskussion wird hier derzeit die Methodenfrage betont, d. h. die Einheit der Praktischen Theologie wird als Problem der Methodologie verstanden. Dabei soll die Hermeneutik – unter Berufung auf *H. G. Gadamer* und *P. Ricoeur* – den Rahmen bilden, in den sich weitere, u. a. empirische und kritische Zugangsweisen einzeichnen lassen. Mit *Rösslers* These, daß die Einheit der Praktischen Theologie sich aus den Formen des neuzeitlichen Christentums bestimmen lasse, stand dem methodologischen Zugang ein substantielles Einheitsverständnis gegenüber. Beide, der methodologische und der substantielle Weg zur Einheit könnten sich allerdings, wie vorgeschlagen wurde, auch ergänzen: Das hermeneutische Verständnis Praktischer Theologie bedeutet, daß von einer Hermeneutik des Christentums im Rahmen der Kultur der Gegenwart ausgegangen werden soll. Eben dies aber ist auch die Intention des substantiellen Verständnisses, das Einheit aus der Interpretation des geschichtlich gewordenen neuzeitlichen Christentums – in seiner kirchlichen und allgemein kulturellen Form – gewinnen will.

Die vielleicht größte Schwierigkeit der Verständigung ergab sich an diesem Punkt wohl aus dem unterschiedlichen Kirchenverständnis. Den Praktischen Theologen aus den USA erschien der Begriff Kirche als praktisch-theologischer Begriff zu wenig präzise. In den USA könne von Kirche nur gesprochen werden, wenn zugleich das jeweils gemeinte denomi-

nationale Verständnis von Kirche mitgenannt werde. Angesichts dieser Situation erwies es sich als schwierig, die volkskirchlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik sowie die Fruchtbarkeit der Unterscheidung zwischen kirchlichem und individuellem Christentum als analytischen Kategorien der Praktischen Theologie verständlich zu machen.

Jenseits solcher Interpretationsfragen war die hermeneutische Grundausrichtung der Praktischen Theologie jedoch keineswegs strittig. Eine Auffassung, derzufolge Praktische Theologie als Anwendungswissenschaft anzusehen oder deduktiv aus Exegese und Systematischer Theologie zu gewinnen wäre, wurde von niemand vertreten. Praktische Theologie wurde vielmehr durchweg als eine Theorie verstanden, die auf eine ihr vorausliegende und von ihr nicht hervorgebrachte geschichtliche Praxis bezogen ist. Nur im hermeneutischen Bezug auf diese Praxis könne Praktische Theologie zu Klärung und Handlungsorientierung gelangen.⁴

⁴ Eine Veröffentlichung der Beiträge des Symposions ist beim Gütersloher Verlagshaus geplant (z. Ersch. 1991/92).